



BAUKULTURKOMPASS NR. 10

MEHRalsWERT

erschienen im Frühjahr 2024

Goldene Energie im Bestand wachküssen

AUTOR:IN
Gudrun Sturn

TITEL
Deutsch

Der Baukulturkompass ist ein Produkt von



- 1 Goldene Energie im Bestand wachküssen: Deutsch**
- 2 Das alte Haus, Hans Christian Andersen**
- 3 Textfragment: Das späte Leben, Bernhard Schlink**
- 4 Quellen**

Goldene Energie im Bestand wachküssen: Deutsch

Ausgangsmaterial:

Ein Ausschnitt aus dem Märchen „Das alte Haus“ von Hans Christian Andersen (Die selbe Vorgangsweise gilt auf für andere Texte wie z.B. Das Leben von Bernhard Schlink)

- 1. Die Schülerinnen und Schüler erhalten eine A4-Kopie mit einem Ausschnitt aus dem Märchen.**
- 2. Die Klasse liest den Text gemeinsam, und wenn ein Wort auftaucht, das einzelne oder alle Kinder nicht kennen, wird es unterstrichen.**
- 3. Nachdem der Text gelesen wurde, erläutert die Lehrerin/der Lehrer die unbekanntes Ausdrücke, z.B.: Hopfen, Ranken, Verse, fratzenhaft, Efeu, Bleirinne, Drachenkopf, Zierrat (neue RS), Rachen, Kalk abfallen, Erkern, Giebel, Hellebarden, Lindwurm, Kniehose, Trompeter, Portraits, Eselsohren, Schweinsleder.**
- 4. Die Schüler:innen erhalten folgende Aufgabe: In der Geschichte wird von alten und neuen Häusern erzählt. Woran erkennt der Knabe, dass es sich um ein altes Haus handelt. Schreibe die Worte heraus, mit welchen der Märchenerzähler das Haus als ein altes Haus erkennen lässt!**

5. Die Lehrer:in bittet die Schüler:innen, die Merkmale des alten Hauses zu benennen. Sie werden auf die Tafel/auf das Flipchart geschrieben.

6. Nun wird mit den Schüler:innen diskutiert, welche dieser Elemente des alten Hauses ihnen auch gefallen, welche dieser Elemente erhaltenswert und nicht abgebrochen werden sollen.

7. Jetzt kann man das Gespräch auf den Unterschied von „Grauer Energie“ und „Goldener Energie“ bringen. Die Kinder sollen erkennen, dass die Baustoffe und Hauselemente auch aus einer Geschichte und aus Emotionen bestehen und Menschen lebenslange Begleiter waren.

8. Denkaufgabe 1: Wenn ihr euch moderne Wohnanlagen und moderne Einfamilienhäuser ins Gedächtnis ruft, wie unterscheiden sich diese von diesem alten Haus? Wie schauen solche Häuser meistens aus?

9. Denkaufgabe 2: Was würdet ihr euch wünschen, dass bei euren Wohnhäusern geändert wird, dass ihr euch dort noch wohler und noch mehr zuhause fühlen könnt?

Das alte Haus

In einem Seitengäßchen stand ein altes, altes Haus; es war fast dreihundert Jahre alt. Dies konnte man an dem Balken lesen, wo die Jahreszahl von Tulpen und Hopfenranken umschlungen eingeschnitten war. Da standen auch in altertümlicher Schreibart ganze Verse und über jedem Fenster war in den Balken ein frazenhaftes Gesicht eingeschnitten und am ganzen Gebäude wucherte der Efeu üppig empor. Das eine Stockwerk trat weit über das andere heraus und dicht unter dem Dache lief eine Bleirinne, die am Ende einen Drachenkopf als Zierat trug. Das Regenwasser sollte aus dem Rachen seinen Ausgang nehmen, fand aber seinen Weg durch den Bauch, denn es war ein Loch in der Rinne.

Alle andern Häuser in der Straße waren neu und man konnte es ihnen zur Genüge ansehen, daß sie mit dem alten Hause nichts zu tun haben wollten.

Gerade gegenüber in der Straße standen gleichfalls neue und hübsche Häuser und am Fenster eines derselben saß ein kleiner Knabe mit frischen roten Wangen, mit hellen, strahlenden Augen, welchem dies alte Haus noch am besten gefiel, sowohl im Sonnenschein wie im Mondenschein. Und blickte er zu der Mauer hinüber, von der der Kalk abgefallen war, dann konnte er dasitzen und sich mit seiner regen Einbildungskraft die seltsamsten Bilder entwerfen, wie die Straße früher müßte ausgesehen haben mit ihren Treppen, Erkern und spitzen Giebeln. Er vermochte im Geiste Soldaten mit Hellebarden zu sehen und Dachrinnen, die in der Gestalt von Drachen und Lindwürmern ausliefen.

Das Haus bewohnte ein alter Mann. Er ging noch immer in den altmodischen Kniehosen, trug einen Rock mit großen Messingknöpfen und eine Perücke, der man es ansehen konnte, daß es eine echte Perücke war. Jeden Morgen kam ein alter Mann zu ihm, um aufzuräumen und Gänge zu besorgen, sonst war der alte Mann in den Kniehosen ganz allein in dem alten Hause. Bisweilen trat er an das Fenster und blickte hinaus, und der kleine Knabe nickte ihm zu und der alte Mann nickte wieder. Auf diese Weise wurden sie erst miteinander bekannt und dann Freunde, obgleich sie nie miteinander gesprochen hatten, aber das war ja auch gleichgültig.

...

Bald darauf geschah ... die Anfrage, ob der kleine Knabe nicht drüben einen Besuch abstatten wolle. Dazu erhielt er auch von seinen Eltern die Erlaubnis und so kam er in das alte Haus.

Die Messingknöpfe an dem Treppengeländer glänzten weit stärker als sonst; man hätte vermuten können, daß sie zu Ehren des Besuches geputzt worden wären, und es schien, als ob die ausgeschnitzten Trompeter — denn an der Türe waren Trompeter angebracht — in ihre aus Holz geschnitzten Trompeten: „Tratteratra, der kleine Knabe ist da!“ bliesen. Der ganze Hausflur war mit alten Portraits behängt. Dann kam eine Treppe, die aufwärts und auf einen baufälligen Altan führte, der ganz mit Grün bewachsen, wie ein Garten aussah. Hier standen altmodische Blumentöpfe, die Gesichter mit Eselsohren darstellten; die Blumen waren sich aber völlig selbst überlassen und wuchsen wild auf.

Von hier trat man in ein Zimmer, dessen Wände mit Schweinsleder bekleidet waren. Die darauf gedruckten, goldenen Blumen gewährten einen gar freundlichen Anblick. — „Vergoldung vergeht, aber Schweinsleder besteht!“ sagten die Wände.

Quellangabe: Hans Christian Andersen: Märchen für Kinder - "project gutenbergl"

Bernhard Schlink · Das späte Leben

Martin, sechsundsiebzig, erfährt, dass ihm nur noch wenige Monate bleiben. Sein Leben und seine Liebe gehören seiner jungen Frau und seinem sechsjährigen Sohn. Was kann er noch für sie tun, was ihnen noch geben? Womit beschenkt, womit belastet er sie? Und wie gelingt es, loszulassen und versöhnt zu sterben? Martin erfährt, dass auch das späte Leben voller Überraschungen und Herausforderungen steckt.

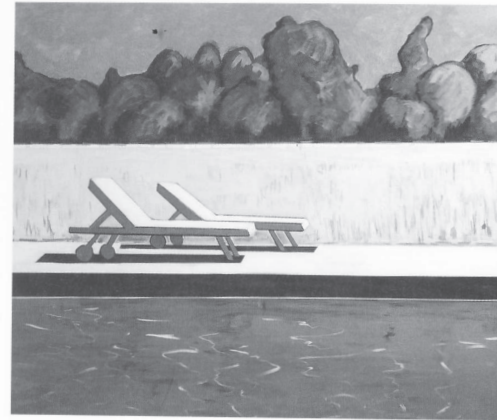
»Einer der erfolgreichsten und einer der vielseitigsten deutschen Schriftsteller der Gegenwart.«

Der Spiegel, Hamburg

€ 26.00 (D)
ISBN 978-3-257-07271-6



Bernhard Schlink *Das späte Leben*



Bernhard
Schlink
*Das
späte Leben*

Roman · Diogenes

ihn sprach, weil sie dann nicht mehr weiterleben könnten wie bisher? Dass sie weiterleben wollten wie bisher, weil er nur noch wenige Wochen zu leben hatte und in diesen Wochen das Leben mit der Lüge leichter war als das mit der Wahrheit? Jetzt brachte er noch eine weitere Lüge in ihr Leben.

Am Abend dachte er über den Brief an David nach, den er geschrieben hatte. Sollte er noch weiterschreiben? Über Wahrheit und Lüge? Es würde zu den anderen Themen passen. Aber wie sollte er darüber schreiben, wo doch Ulla und er nicht in der Wahrheit lebten. Besser schrieb er das Postskript zu Ende.

Wenn Du zu mir ins Arbeitszimmer kommst, setzt Du Dich am liebsten in den Sessel mit schwarzem Leder und grünem Samt. Wenn ich zu meinem Großvater, nicht dem mit dem Schreibtisch, dem Vater meines Vaters, sondern zum Vater meiner Mutter ins Arbeitszimmer kam, habe ich mich auch am liebsten in den Sessel gesetzt. Damals war das Leder außen dunkelbraun, der Samt innen hellbraun. Der Großvater war nicht oft im Arbeitszimmer. Wenn ich ihn dort hörte, klopfte ich an, er lud mich ein, und ich setzte mich in den Sessel.

Als die Großeltern ihre Wohnung aufgaben und ins Altenheim zogen, nahmen sie ein paar Möbel und auch den Sessel mit. Als sie starben, war ich Student und hätte gerne alle ihre Sachen genommen, ich hing an ihnen, hatte in meinem Zimmer aber nur für den Sessel Platz. Auch meine Freunde und Freundinnen setzten sich gerne in ihn, mal mit einem Glas Rotwein, mal mit einer brennenden Zigarette, und ich mochte nicht immer »Seid vorsichtig!« sagen, und wenn ich es sagte, nützte es oft nicht. Der Sessel wurde schäbig, und als ich genug verdiente, ließ ich ihn neu polstern und neu beziehen. Im Geschäft riet man mir zu Leder innen wie außen, und weil ich Grün mochte, wurde es grünes Leder. Aber auf dem Leder saß sich's nicht gut. Ein paar Jahre vor Deiner Geburt habe ich ihn noch mal neu polstern und neu beziehen lassen. Seitdem ist er, wie Du ihn magst – und ich auch.

Ich verbrachte die Sommerferien meiner Kindheit bei den Großeltern, und mein Großvater hatte immer Zeit für mich. Er ging mit mir in den Wald, in dem er jeden Baum kannte, und an den See, an dem wir die Schwäne und Enten mit altem Brot fütterten, wir machten Schiffsfahrten, besuchten Museen, kauften ein, was die Großmutter uns aufgetragen hatte, und wenn

ein Pferdefuhrwerk vorbeifuhr, folgten wir ihm mit Eimer und Schaufel und lasen die Pferdeäpfel für den Komposthaufen auf. Er liebte Geschichte und erzählte mir aus seinem großen Schatz von Geschichten aus der deutschen Geschichte. Er las auch über Geschichte, und wenn ich im Arbeitszimmer im Sessel saß, sah ich ihn meistens am Schreibtisch über ein Buch gebeugt. Ich weiß nicht, was ich im Sessel gemacht und ob ich überhaupt etwas gemacht oder nur geschaut und alles in mich aufgenommen habe, den Großvater, den Raum, die Liebe der Großeltern.

Ich bin glücklich, wenn ich Dich im Sessel sitzen sehe. Und die Vorstellung, dass Du ihn in Dein Leben mitnimmst, dass Deine Freunde und Freundinnen in ihm sitzen, dass er schäbig wird und Du ihn eines Tages neu polstern und neu beziehen lässt und dass irgendwann einmal Dein Sohn in ihm sitzt, macht mich glücklich.

Dann habe ich noch Großvaters Taschenuhr. Sie steckte in der Tasche seiner Weste und war mit einer silbernen Kette an einem Knopfloch festgemacht. Sie ist auch eine Stoppuhr, und als ich ein kleiner Junge war, zog mein Großvater sie unterwegs manchmal aus der Tasche, sagte: »Wie lange du wohl bis zur Schiffsanlege brauchst« oder zum Hochsitz oder zum Friedhof, und stoppte mich.

Ich rannte gegen niemanden, auch nicht gegen die Zeit; die Sekunden, die ich brauchte, wurden nicht mit den Sekunden verglichen, die ich ein anderes Mal gebraucht hatte. Das Spiel war sinnlos, ich weiß. Ich wusste es auch damals, und doch was für einen Spaß wir beide hatten! Ich habe es mit Dir zu spielen versucht, erinnerst Du Dich? Du hast die Sinnlosigkeit sofort begriffen und Dich dem Spiel verweigert. Hebe die Uhr auf – vielleicht sind Deine Kinder wieder so einfältig wie Dein Vater.

Ihm fielen die Lebenserinnerungen ein, die sein Großvater geschrieben hatte und die mit Familienfotos in einem Karton im Keller lagen. Er würde sie in den Schreibtisch legen. Vielleicht würde David sich freuen, den Großvater des Sessels und der Taschenuhr kennenzulernen. Sei es auch nur von außen – der Großvater hatte über das Was und Wann und Wo seines Lebens geschrieben, aber nicht über sein Inneres, seine Gedanken und Gefühle. Manches ließ sich ahnen: die große Liebe des Großvaters zur Großmutter, auf deren Wunsch er dem Alkohol abschwor, seine Freude an Sprachen, die ihn in Italien und Frankreich arbeiten und Italienisch und Französisch fließend lernen ließ, seine Verbundenheit mit Deutschland, wo er, der

Schweizer, in der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg auf seiner Stelle blieb, obwohl er nur wertloses Papiergeld nach Hause brachte. Hätte er, Martin, wenn er den Großvater zu fragen verstanden hätte, mehr über sein Inneres erfahren? Oder hatte der Großvater, in der vorpsychologischen und -therapeutischen Welt groß geworden, sein Inneres vor sich selbst verborgen?

So, wie Martin ihn kannte, hatte er seine Lebenserinnerungen aus Pflichtgefühl geschrieben. Er wollte sich und seinen Kindern und Enkelkindern, denen er Exemplare der Lebenserinnerungen gab, Rechenschaft ablegen. Er wollte Bilanz ziehen. Schuldet man, schuldet auch Martin das am Ende des Lebens? Für Lebenserinnerungen hatte er nicht mehr die Zeit. Aber was ihm im Leben gelungen war und wo er versagt hatte, konnte er zusammen- und einander gegenüberstellen. Konnte er wirklich? Oder sind es die anderen, die über Gelingen und Versagen entscheiden? Und in welcher Währung sollten das Gelingen und Versagen zur Bilanzsumme verrechnet werden? Ein und dieselbe Währung für die Liebe zu Ulla und die Liebe zu David und was er im Beruf geleistet und wo er anderen geholfen und wo er vor seiner Aufgabe und gegenüber anderen versagt hatte? Nein, für das Leben lässt sich keine Bilanz ziehen. Man

macht dies und macht das, und am Ende war's ein Leben. Mehr ist nicht.

Es war spät. Es war besser, wenn er im Bett lag und schlief oder tat, als schlief er, wenn Ulla kam. Es galt, behutsam über das dünne Eis zu gehen.

Quellen

- 1 Andersen, Hans Christian: Das alte Haus. 1862.
URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/andersen/maerchen/chap049.html>, Zugriff am 27.05.2024
- 2 Schlink, Bernhard: Das späte Leben. Diogenes Verlag. 2023. S. 158-163



FRAU STURN
Dipl.-Ing. Gudrun Sturn
Landschaftsarchitektur
Planung · Beteiligung · Impulse

Feldstrasse 13 · 6837 Weiler
T +43 5522 2080
hallo@frausturn.at
www.frausturn.at